

# Dienstfahrt in die Ideenschmiede

Die künftigen Leuchttürme Niedersachsens stellen sich vor – Staatssekretärin informiert sich

VON JUSTUS RANDT

**Hannover.** Eine kleine Sommerreise durch Niedersachsen, drei Tage, mit Schwerpunkt im Nordwesten – für viele ist das nichts Besonderes. Birgit Honé, die als Staatssekretärin für Europa und regionale Landesentwicklung viel herumkommt, wird vermutlich aber doch staunen, was sie auf ihrer Dienstfahrt zu sehen und zu hören bekommt. Zehn Ziele hat ihre Tour über Land, allesamt Projekte, „die in beispielhafter Weise die regionale Entwicklung in Niedersachsen unterstützen und voranbringen“, ganz besonders aber solche, die „die Versorgung im ländlichen Raum“ sichern. „Sei es über Infrastrukturen, soziale Innovationen oder den Einsatz digitaler Prozesse.“ Das Spektrum reicht vom Hospiz in der Heide bis zum Bürgermarkt in Hagen im Bremischen.

Sie sollen Leuchttürme werden, sind aber oft noch Laboratorien und Ideenschmieden, in denen es brodelt und scheppert. Die zukunftsweisenden Vorhaben, die sich in der Zeit vom 24. bis 26. Juli der Staatssekretärin im Nordwesten vorstellen, werden überwiegend nach der niedersächsischen Richtlinie „Soziale Innovation“ mit EU-Mitteln gefördert, manche auch auf der ZILE-Grundlage, der Richtlinie über die Gewährung von Zuwendungen zur integrierten ländlichen Entwicklung, deren Neufassung just in Kraft getreten ist. Dabei geht es vor allem um die Verbesserung der Lebensqualität und der Wirtschaftskraft.

## Der Bauantrag ist schon gestellt

Förderbescheide wird Birgit Honé dem integrativen Wohnprojekt „Wiwozu, Wir wohnen zusammen“ in Worpahausen (Landkreis Osterholz) und den Akteuren des Hospizneubaus in Dorfmark (Heidekreis) überreichen. Herbert Voedisch, Geschäftsführer der Johanniterhaus Bremen GmbH, der künftigen Betreiberin des von einem Verein initiierten Hospizes, rechnet mit einer Förderung nahe der Maximalsumme von 500.000 Euro. „Wir planen, im Spätsommer mit dem Bau zu beginnen.“ Ganz so weit ist Wiwozu noch nicht, wie der Sprecher der Initiative und Vorstand der Stiftung Leben und Arbeiten, Karsten Kahlert, erläutert. Aber: „Der Bauantrag ist schon gestellt.“ Auch für das Modell „für junges und altersgerechtes, pflege- und behindertengerechtes Wohnen“ ist eine Förderung beantragt und wird gewährt.

Zu den weiteren Reisezielen zählt auch „Solkos“, der soziale Landkreis Osnabrück, ein Projekt, das sich ähnlich den ambulanten Versorgungsbrücken in Bremen der Betreuung nach einem Krankenhausaufenthalt widmet. Dabei geht es um Pflege und Betreuung, aber auch um hauswirtschaftliche Versorgung, was gerade auf dem Land von großer Bedeutung ist und mit Aufwand einhergeht. „Service-Hotspots“ und ein Dienstleistungsnetz örtlicher Anbieter sollen die Grundversorgung für unterstützungsbedürftige Ältere gewährleisten – und zwar zu Hause.

Um das Altwerden auf dem Lande geht es auch im Projekt „Ein Dorf wird aktiv“, das zum Jahresbeginn in Visbek und seinen Bauerschaften gestartet ist. Die Gerontologin Petra Pohlmann und ihre Mitstreiter stehen dabei noch am Anfang und haben erst einmal bei einer Umfrage unter über 65-Jährigen den Wunsch nach einem Netzwerk festgestellt. „Jetzt sind wir in Gesprächen mit Vereinen, Ortsvorstehern, Sozialdienstleistern und Unternehmen, aus denen die künftigen Rentner kommen“, sagt Petra Pohlmann. Demnächst solle eine „Alltagsheldenzeitung“ erscheinen. „Vielleicht schaffen wir das sogar noch vor dem Besuch von Frau Honé“, sagt die Gerontologin und Ansprechpartnerin bei der Sozialstation Vechta.

Mit Wohnen im Alter hat auch das Projekt Telepflege zu tun, das die Vita Akademie GmbH in Cloppenburg, das Deutsche Rote



Andreas Klimek, Geschäftsführer im Bürgermarkt Hagen im Bremischen, hat ein Franchise-Modell ausgearbeitet.

FOTOS: ANDREA GROTHEER

Kreuz Harpstedt und das Christophorus-Haus in Brake gemeinsam voranbringen wollen. Es wird von zunehmendem Bedarf an Pflegeleistungen bei zunehmenden Fachkräftengaps ausgegangen. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der sogenannten Primärversorgung: „Pflege- und Pflegehilfskräfte, pflegende Angehörige und Betroffene selbst werden via audiovisueller Kommunikation durch Pflegefachkräfte eine orts- und zeitunabhängige Unterstützung erhalten“, heißt es. Noch wird am Aufbau eines interdisziplinären Netzwerks gearbeitet. „Bei dem Besuch stellen wir die Technik vor, die es auch im Bereich Telemedizin gibt“, sagt Christian Vaske vom Projektmanagement.

Branchenübergreifend wollen sich auch die Akteure von Vela (Versorgung auf dem Land) in der Region Uelzen aufstellen. Die Stadt Uelzen und fünf Kommunalverwaltungen, Verbände, Kirchengemeinden, Pflegestützpunkt, Supermarkt, Bank und natürlich Privatleute – sie alle sollen sich zusammenschließen. „Ziel ist es, gegen Ende der Projektlaufzeit, Ende Juli 2018, eine Sozialgenossenschaft zu gründen“, sagt Koordinatorin Stefanie Sychla. „In Bayern ist das relativ verbreitet, in Niedersachsen wären wir die ersten. Das ist eine sehr demokratische Organisationsform, weil jedes Mitglied eine Stimme hat.“ Die Quote einer möglichen Förderung durch den Europäischen Sozialfonds (ESF) liege bei 60 Prozent. Aktuell, sagt Sychla, seien rund 30 Männer und Frauen im Netzwerk aktiv.

Der Bürgermarkt in Hagen im Bremischen (Landkreis Cuxhaven) hat es hingegen schon zur Marktreife gebracht. Andreas Klimek und sein bisher ehrenamtliches Team sind mit dem System „Miete ein Regal, wir verkaufen deine Sachen“ seit 2009 im Geschäft. Das als „Marktplatz von Bür-

gern für Bürger“ beschriebene Geschäftsmodell ist nicht nur eine Gesellschaft mit begrenzter Haftung, sondern hat noch mehr zu bieten als die bloße Ware: Neben der Einkaufsmöglichkeit kann ein Bürgermarkt auch wichtiger sozialer Treffpunkt im Dorf werden – in Hagen, aber eigentlich überall. „Das Modell ist eigentlich für den ländlichen Raum gedacht, das geht aber auch in Stadtteilen“, sagt Andreas Klimek. „Im sozialen Bereich gibt es kaum Möglichkeiten, ein Modell zu vervielfältigen, da erfindet praktisch jeder das Rad immer wieder neu.“

## Eine Idee – viele Nutznießer

Dass das keineswegs so sein muss, will er mit der Ausarbeitung eines Social Franchising beweisen, das bereits als „soziale Innovation“ mit 190.000 Euro gefördert worden sei. „Das Geld ist überwiegend für das Gehalt von drei Mitarbeitern auf zwei Jahre bestimmt“, sagt Andreas Klimek. Außerdem werde davon die Kassensoftware erstellt. „Das Pflichtenheft dafür ist fertig. Sobald es Franchisenehmer gibt, geht es los.“ Wer einen Bürgermarkt betreiben will,

gleich ob Kommune, Kirchengemeinde oder Sportverein, darf als Lizenznehmer den Namen, Regale und Formulare mitbenutzen.

„Man muss jeden Tag für jeden Mieter eine Abrechnung erstellen, das ist schon aufwendig“, sagt Andreas Klimek. Schließlich ist der Laden nicht nach einem Sortimentsystem eingerichtet, sondern jeder Mieter ist für sein Regal selbst verantwortlich – und für die Präsentation seines Angebots. „Dadurch haben wir eine lange Verweildauer im Laden“, sagen die Initiatoren. Und die Leute kommen ins Gespräch.

In Hagen sind zurzeit 60 Regale vermietet, fünf werden laut Klimek von Vereinen genutzt. „Die können dort Sach- in Geldspenden verwandeln.“ Die typischen Verkäufer freuen sich, wenn sie das Geld für die Regalmiete wieder herausbekämen und stammten aus der „gehobenen Mittelschicht“. Der „klassische Käufer“ hingegen sei „jemand, der Schnäppchenjäger aus Leidenschaft ist, oder jemand, der kein Geld hat“, weiß Andreas Klimek. „Ich sage immer, wir sind die Kleiderkammer 2.0, die Kleiderkammer mit Würde.“



Eine Kundin im Bürgermarkt in Hagen im Bremischen. Jeder Anbieter ist Mieter eines Regals und selbst verantwortlich für die Präsentation seiner Ware.